

»Kein Wunder, dass Sie keine Flugschüler haben«, sagte Ray und widmete sich den Formularen.

»Wohin soll's gehen?«, fragte Docker.

»Ich will ein paar Löcher in den Himmel bohren.«

»Dann alarmiere ich schon mal die Jungs von der Flugsicherung.«

»Dafür sind Sie doch viel zu beschäftigt.«

Nach zehn Minuten, in denen er die Mietformulare für das Flugzeug ausfüllte und weitere Schmähungen über sich ergehen lassen musste, war Ray startklar. Für achtzig Dollar pro Stunde konnte er eine Cessna mieten, mit der er sich fünfzehnhundert Meter über die Erde erheben und die Welt hinter sich lassen konnte: Menschen, Telefone, Autos, seine Studenten, die wissenschaftliche Forschung und vor allem seinen kranken Vater, seinen verrückten Bruder und die unvermeidliche Misere, mit der er es in Clanton zu tun bekommen würde.

Neben der fahrbaren Treppe gab es Abstellplätze für dreißig Flugzeuge. Die meisten waren Hochdecker-Cessnas mit nicht einziehbaren Fahrgestellen, die noch immer die sichersten Maschinen waren, die man jemals gebaut hatte. Aber es gab auch einige ausgefallenerere Modelle. Neben seiner Cessna stand eine prachtvolle einmotorige Beech Bonanza mit zweihundert PS. Mit ein bisschen Training würde Ray sie innerhalb eines Monats fliegen können. Das Flugzeug war fast hundertdreißig Stundenkilometer schneller als die Cessna und verfügte über genügend technische Einrichtungen und Flugelektronik, um das Herz jedes Piloten höher schlagen zu lassen. Doch nicht genug damit – die Beech Bonanza stand für vierhundertfünfzigtausend Dollar zum Verkauf. Das lag zwar außerhalb von Rays Möglichkeiten, doch nicht zu weit. Laut den neuesten Informationen aus dem »Cockpit« baute der Besitzer des Flugzeugs Einkaufszentren und war jetzt auf eine King Air scharf.

Ray wandte sich von der Bonanza ab und konzentrierte sich auf die kleine Cessna daneben. Wie alle noch relativ unerfahrenen Piloten inspizierte er das Flugzeug sorgfältig anhand einer Checkliste. Fog Newton, sein Ausbilder, hatte jede Flugstunde mit Horrorstories über Brände mit Todesfolge eröffnet, die jene Piloten verursachten, die entweder zu faul oder zu sehr in Eile waren, um eine Checkliste zu benutzen.

Als er sich vergewissert hatte, dass an der Außenseite der Maschine alles in Ordnung war, öffnete er die Tür und schnallte sich im Cockpit an. Der Motor begann zu schnurren, das Funkgerät knisterte. Nachdem er eine weitere Liste über Maßnahmen vor dem Start durchgegangen war, meldete er sich beim Tower. Vor ihm war ein Linienflug dran; nach zehn Minuten im Cockpit erhielt er die Starterlaubnis. Beim Start lief alles glatt, und Ray steuerte die Maschine in westlicher Richtung auf das Shenandoah Valley zu.

Bei gut zwölfhundert Metern Flughöhe überquerte er den Afton Mountain, der sich ziemlich dicht unter ihm befand. Ein paar Sekunden lang geriet die Cessna durch eine Bergturbulenz etwas ins Schlingern, aber das war nichts Außergewöhnliches. Als Ray die Ausläufer der Berge hinter sich gelassen hatte und sich über Weiden und Feldern befand, flog er an einem ruhigen, windstillen Himmel dahin. Offiziell betrug die Sichtweite dreißig Kilometer, aber in dieser Höhe konnte er sehr viel weiter blicken, da kein einziges Wölkchen zu sehen war. Bei tausendfünfhundert Metern tauchten langsam die Gipfel von

Westvirginia am Horizont auf. Nachdem er auf einer Checkliste abgehakt hatte, was während des Flugs überprüft werden sollte, stellte er den Gashebel auf Normalbetrieb. Dann entspannte er sich – zum ersten Mal, seit er das Flugzeug vor dem Start auf der Rollbahn in Position gebracht hatte.

Die Stimmen aus dem Funkgerät verstummten, und das würde sich erst wieder ändern, wenn er den Empfang auf den sechzig Kilometer weiter südlich gelegenen Roanoke-Tower umstellte. Aber er beschloss, Roanoke zu meiden und sich weiter im unkontrollierten Luftraum aufzuhalten.

Aus persönlicher Erfahrung wusste Ray, dass es in der Gegend von Charlottesville Psychotherapeuten gab, die pro Stunde zweihundert Dollar berechneten. Dagegen war Fliegen fast schon ein Sonderangebot – und außerdem sehr viel wirkungsvoller. Nichtsdestotrotz war der Therapeut, der ihm damals vorgeschlagen hatte, sich ein Hobby zu suchen, sehr gut gewesen. Ray hatte ihn aufgesucht, weil er einfach mit jemandem sprechen musste. Exakt einen Tag, nachdem die frühere Mrs. Ray Atlee die Scheidung eingereicht, ihren Job gekündigt und das Haus nur mit ihren Kleidungsstücken und ihrem Schmuck verlassen hatte – wofür sie bei ihrer skrupellosen Effizienz weniger als sechs Stunden benötigte –, verließ Ray die Praxis des Therapeuten zum letzten Mal. Er fuhr zum Flugplatz, stolperte ins »Cockpit« und hörte sich die ersten Unverschämtheiten an. Ob sie von Dick Docker oder Fog Newton gekommen waren, wusste er nicht mehr genau.

Die Schmähungen taten ihm gut; immerhin kümmerte sich auf diese Weise jemand um ihn. Weitere Invektiven folgten, aber der verwirrte und mitgenommene Ray fand eine Art neues Zuhause. Seit drei Jahren zog er nun bei gutem Wetter los und schwebte einsam am klaren Himmel über den Blue Ridge Mountains und dem Shenandoah Valley dahin. Dabei besänftigte er seinen Zorn, vergoss ein paar Tränen oder sprach mit einem imaginären Partner auf dem Sitz neben sich über sein unglückliches Leben. Die Antwort des leeren Sitzes war immer dieselbe: Sie ist fort.

Manche Frauen verschwinden und kommen irgendwann zurück. Andere machen sich aus dem Staub und unterziehen sich dann einer schmerzhaften Überprüfung ihres Entschlusses. Wieder andere setzen ihre Entscheidung mit einer solchen Entschlossenheit in die Tat um, dass sie nie zurückblicken. Vickis Abschied aus seinem Leben war so gut geplant und so kaltblütig inszeniert worden, dass Rays Anwalt nur ein Kommentar eingefallen war: »Geben Sie auf, Kollege.«

Sie hatte schlicht einen besseren Deal gemacht. Wie ein Spitzensportler, der kurz vor Schließung des Transfermarkts das Team wechselte, entschied sie sich für das lukrativere Angebot. Trikotwechsel, ein Lächeln für die Kameras, Vergangenheit abhaken. Eines schönen Tages, Ray war gerade in der Universität, verschwand sie in einer Limousine mit angehängtem Wohnwagen, in dem sie ihre Sachen verstaut hatte. Schon zwanzig Minuten später spazierte sie in ihr neues Zuhause, ein zu einer Pferdefarm gehörendes Landhaus, wo Lew »der Liquidator« sie mit offenen Armen und einem vorehelichen Abkommen in der Tasche erwartete. Lew war ein skrupelloser Unternehmensliquidator, was ihm Rays Recherchen zufolge etwa eine halbe Milliarde eingetragen hatte. Mit vierundsechzig

Jahren hatte er sein Geld genommen, der Wall Street den Rücken gekehrt und aus irgendeinem Grund ausgerechnet Charlottesville als neuen Wohnsitz gewählt.

Irgendwann lief ihm dort Vicki über den Weg. Er bot ihr ein Geschäft an, schwängerte sie und wurde so zum Vater der Kinder, die Ray sich gewünscht hatte. Jetzt, mit neuer Gattin als Trophäe und frischer Nachkommenschaft, gerierte sich Lew als der neue Mittelpunkt Charlottesville.

Genug jetzt, murmelte Ray. Er sprach laut vor sich hin, doch hier oben, hoch über der Erde, antwortete ihm niemand.

Er nahm an – zumindest hoffte er es –, dass Forrest clean und nüchtern bei ihrem Vater auflaufen würde, aber solche Annahmen waren häufig irrig, und die Hoffnungen wurden enttäuscht. Zwanzig Jahre Entzug und Rückfälle – es war durchaus fraglich, ob Forrest seine Sucht jemals in den Griff bekommen würde. Zudem war Ray sich sicher, dass sein Bruder pleite war, was sich bei seinem Lebenswandel kaum vermeiden ließ. Wenn es so war, musste er sich nach Geld umsehen, und da kam ihm das bald fällige Erbe ihres Vaters gerade recht.

Das Geld, das nicht wohltätigen Organisationen oder kranken Kindern zugute gekommen war, hatte der Richter in etliche Entziehungskuren und Therapien Forrests investiert – ein Fass ohne Boden. Etliche Jahre blanker Geldverschwendung. Schließlich »exkommunizierte« der Alte seinen Sohn Forrest auf die ihm eigene Art und Weise, indem er ihn aus der Vater-Sohn-Beziehung hinauswarf. So viele Jahre lang hatte er Ehen geschieden, Eltern ihre Kinder weggenommen, Kinder an Adoptiveltern vermittelt, geistig kranke Menschen für immer wegschließen lassen und straffällige Väter in den Knast geschickt – alles drastische und schwer wiegende Urteile, die er durch seine Unterschrift besiegelt hatte. Als er seinerzeit Richter geworden war, war die Autorität ihm vom Bundesstaat Mississippi verliehen worden, doch gegen Ende seiner Laufbahn nahm er nur noch von Gott persönlich Befehle entgegen.

Wenn irgendein Vater in der Lage war, seinen Sohn zu verstoßen, dann Chancellor Reuben V. Atlee.

Forrest jedoch tat so, als hätte ihm das nichts ausgemacht. Er hielt sich für einen Freigeist und gab damit an, Maple Run neun Jahre lang nicht mehr betreten zu haben. Einmal, nach einem der drei väterlichen Herzinfarkte, als der Arzt die Familie zusammentrommelte, besuchte er den Richter im Krankenhaus. Überraschenderweise war er damals nüchtern. »Zweiundfünfzig Tage, Bruderherz«, flüsterte er Ray zu, während sie im Flur der Intensivstation warteten. In der Anfangsphase des Entzugs war er geradezu vernarrt in Zahlen.

Sollte der Richter tatsächlich Pläne hegen, Forrest in seinem Testament zu berücksichtigen, würde das diesen am meisten überraschen. Aber wenn die Chance bestand, dass er durch das Erbe Geld in die Finger bekam, würde er zur Stelle sein und jeden Krümel auflesen.

Über der New River Gorge in der Nähe von Beckley in Westvirginia wendete Ray, um sich auf den Rückweg zu machen. Fliegen war zwar preiswerter als der Psychotherapeut, aber deshalb keineswegs billig. Die Uhr lief. Sollte er in der Lotterie gewinnen, würde er die Bonanza kaufen und überallhin fliegen. In zwei Jahren stand ihm das Professoren

zugebilligte Sabbatical zu, das eine willkommene Erlösung von den Strapazen des akademischen Alltags sein würde. Man würde von ihm erwarten, dass er in dieser Zeit seinen Achthundert-Seiten-Wälzer zum Thema Monopole abschloss, und es bestand eine realistische Chance, dass er das auch schaffte. Sein Traum war allerdings, die Bonanza zu mieten und damit in den Himmel zu entschwinden.

Zwanzig Kilometer westlich des Flugplatzes meldete er sich beim Tower, der ihn über die Anflugvorschriften informierte. Da nur ein leichter Wind aus unterschiedlichen Richtungen ging, würde die Landung ein Kinderspiel werden. Beim Anflug, als Ray noch etwa eineinhalb Kilometer von der Rollbahn entfernt war und die Flughöhe seiner kleinen Cessna schulbuchmäßig verringerte, meldete sich über Funk ein anderer Pilot. Dem Fluglotsen stellte er sich als »Challenger-two-four-four-delta-mike« vor, seine Position war zwanzig Kilometer weiter nördlich. Der Tower erteilte ihm die Landeerlaubnis, aber die Cessna hatte Vorrang.

Ray konnte die Gedanken an das andere Flugzeug gerade lange genug verdrängen, um eine Bilderbuchlandung hinzulegen. Dann verließ er die Landepiste und rollte auf die fahrbare Treppe zu.

Eine Challenger ist ein Privatjet kanadischer Bauart, der je nach Modell für acht bis fünfzehn Passagiere ausgelegt ist. Damit kann man ohne Zwischenlandung von New York nach Paris fliegen, und zwar auf luxuriöse Art und Weise, weil ein Flugbegleiter Drinks und Mahlzeiten serviert. Eine neue Challenger kostet etwa fünfundzwanzig Millionen Dollar, wobei der genaue Preis davon abhängt, für welche der zahllosen Extras sich der Kunde entscheidet.

Der Privatjet gehörte Lew dem Liquidator, der die Maschine aus der Konkursmasse einer der vielen glücklosen Firmen, die er als Unternehmensabwickler rupfte, herausgepickt hatte. Während Ray die Landung des Privatjets beobachtete, hoffte er einen Augenblick lang, die Maschine würde vor seinen Augen eine Bruchlandung hinlegen und auf der Rollbahn ausbrennen, damit er sich an dem Spektakel weiden konnte. Natürlich kam es nicht so. Als die Challenger auf das Privatterminal zurollte, saß Ray plötzlich in der Klemme.

Seit ihrer Scheidung vor ein paar Jahren hatte er Vicki zweimal gesehen, und er war auf eine Wiederholung in diesem Moment absolut nicht scharf, weil er in einer zwanzig Jahre alten Cessna hockte, während sie gleich die Gangway ihres goldenen Privatjets hinabspazieren würde. Aber vielleicht war sie ja gar nicht an Bord. Möglicherweise kehrte Lew Rodowski nur von einem seiner skrupellosen Beutezüge zurück.

Ray unterbrach die Treibstoffzufuhr, und der Motor erstarb. Während die Challenger weiter auf ihn zukam, versank er so tief wie möglich im Pilotensessel.

Als der Privatjet etwa dreißig Meter von ihm entfernt eben zum Stehen kam, fuhr bereits ein glänzender schwarzer Suburban darauf zu. Ein bisschen zu schnell, mit eingeschaltetem Licht, ganz so, als wäre eben eine königliche Hoheit in Charlottesville eingetroffen. Zwei junge Männer in farblich aufeinander abgestimmten grünen Hemden und Baumwollhosen sprangen aus der Limousine, um den Liquidator und alle, die sonst noch an Bord der Maschine waren, zu empfangen. Die Tür der Challenger öffnete sich, die Gangway wurde ausgefahren, und Ray beobachtete fasziniert über sein

Instrumentenbrett hinweg, wie einer der beiden Piloten mit zwei großen Einkaufstüten in den Händen die Treppe hinabstieg.

Dann folgte Vicki mit den Zwillingen, die mittlerweile fast drei Jahre alt waren: Simmons und Ripley, zwei arme Teufel, denen man geschlechtsneutrale Nachnamen als Vornamen verpasst hatte, weil ihre Mutter eine Idiotin war und ihr Vater vorher schon neun Kinder gezeugt hatte und es ihm mittlerweile wahrscheinlich egal war, wie seine Nachkommen hießen. Die Zwillinge waren Jungen. Ray wusste das, weil er im Lokalblatt die Seiten studiert hatte, auf denen Geburten und Todesfälle, aber auch Einbrüche und Ähnliches angezeigt wurden. Zur Welt gekommen waren sie im Martha Jefferson Hospital – sieben Wochen und drei Tage, nachdem die einvernehmlich vollzogene Scheidung der Atlees aktenkundig geworden war, und sieben Wochen und zwei Tage, nachdem die hochschwangere Vicki Lew Rodowski gehehlicht hatte. Für den Liquidator war das bereits der vierte Gang zum Traualtar gewesen, wenn es denn auf der Pferdefarm einen gab.

Die beiden Jungen an den Händen haltend, stieg Vicki vorsichtig die Gangway hinab. Die halbe Milliarde Dollar bekamen ihr gut – sie trug eine enge Designer-Jeans, und ihre langen Beine waren merklich schlanker geworden, seit sie zur Welt des Jetset gehörte. Tatsächlich wirkte Vicki fast wie verhungert – spindeldürre Arme, ein kleiner, flacher Hintern, ausgezehnte Wangen. Ihre Augen konnte Ray nicht sehen, weil sie hinter einer Wrap-around-Sonnenbrille verborgen waren. Ob die Brille aus Hollywood oder Paris stammte, konnte man sich aussuchen, auf jeden Fall war sie der letzte Schrei.

Dagegen hatte der Liquidator, der ungeduldig hinter seiner gegenwärtigen Frau und seinen Kindern wartete, ganz offensichtlich nicht am Hungertuch genagt. Angeblich lief er Marathon, aber das, was er den Journalisten erzählte, stimmte in der Regel so gut wie nie. Er war untersetzt und dickbäuchig und hatte eine Halbglatze. Die verbliebenen Haare waren grau. Vicki war einundvierzig und ging für dreißig durch, Lew war vierundsechzig, wirkte aber mindestens wie siebzig. Zumindest erschien es Ray so, der das mit großer Befriedigung zur Kenntnis nahm.

Als sie schließlich in der Limousine Platz genommen hatten, waren die beiden Piloten noch damit beschäftigt, Gepäck und große Einkaufstüten von Saks und Bergdorf in dem Suburban zu verstauen. Nur ein kleiner Shoppingtrip nach Manhattan – dauerte ja nur eine Dreiviertelstunde, wenn man eine Challenger sein Eigen nannte.

Schließlich raste der Suburban davon. Die Show war vorbei, und Ray richtete sich in seiner Cessna wieder auf.

Hätte er Vicki nicht so gehasst, dann wäre er noch lange sitzen geblieben, um seine Ehe Revue passieren zu lassen.

Es hatte keinerlei Warnschüsse gegeben, keine Auseinandersetzungen, keine atmosphärischen Veränderungen. Sie war einfach über eine bessere Partie gestolpert.

Um tief durchzuatmen, öffnete er die Tür. Jetzt bemerkte er, dass sein Kragen völlig durchgeschwitzt war. Nachdem er sich die Stirn abgewischt hatte, stieg er aus.

Zum ersten Mal überhaupt bereute er es, zum Flugplatz gefahren zu sein.